

Dritter Abschnitt.

Die Offenbarung.

§. 1.

Einleitung.

Wir haben bis hierher die Offenbarung zu erwähnen umgangen, weil wir nothwendig von der eigenen Natur der Menschheit ausgehen und dieser einfachen Richtung treu bleiben mußten und weil uns daran lag, auch denen, bei welchen der Glaube an die Offenbarung gering, unkräftig, zweifelhaft oder verloren ist, nach unserm Vermögen zu beweisen, daß die Bestimmung, das höchste Gesetz des Menschenlebens nichts desto weniger auch für sie bestehen bleiben.

Nun aber wäre es ungerecht gegen die Andern und würde eine Lücke in dem Werke selber, wollten wir nicht auch von demjenigen reden was unser christlicher Glaube lehrt. Der Raum ist hier zu beschränkt, um ihn eigentlich zu beweisen; wir

werden ein andermal seine ausführlichere Darstellung so versuchen, daß er sich selber beweise. Er ist aber eine der wichtigsten, ja die wichtigste Erscheinung in der Geschichte des menschlichen Geistes und in so ferne muß hier von ihm die Rede seyn.

§. 2.

Die Existenz Gottes.

Die Geschichte der vorchristlichen, besonders der griechischen und indischen Weltansichten muß jeden Unbefangenen überführen, daß die Menschheit durch sich allein gar wohl die Idee der Gottheit fassen könne. Waren diese Zeiten noch nicht dahin gekommen, sie ganz auszubilden, so hätte sich durch den Fortschritt der Jahrhunderte in Astronomie und Philosophie und im Verkehr der Meinungen wohl eine weitere Läuterung derselben mit dem vollsten Rechte erwarten lassen, so daß wir jetzt auch ohne den Eintritt des Christenthums hin und wieder sie eben so rein haben würden, als nun behufs desselben. Die Idee der Gottheit scheint dem Menschen naturweise anzugehören: man thut ihm Unrecht, wenn man es läugnet.

Aber wer sieht nicht den Unterschied zwischen der Erkenntniß der Idee und zwischen jener der wirklichen Existenz. Daß ich die Idee des höchsten Wesens gefaßt habe, macht diese nach meinem Urtheil möglich, begründet auch wohl dafür die wahrscheinlichste Vermuthung; man kann dazu setzen, das ganze menschliche Geschlecht mit allen seinen innern Erscheinungen kann nur durch die Annahme

nahme einer wirklich bestehenden Gottheit vollständig erklärt werden, nur diese ist der Schlüssel zu allen unsern Räthseln und Dunkelheiten: es muß einen Gott geben, wenn unsre ganze Natur etwas bedeutet und entscheidet. Doch wo ist der Uebergang von diesen Vermuthungsschlüssen zur rechten Gewißheit? Wodurch wird diese allerscheinbarste Hypothese zur ausgemachten Wahrheit erhoben? Ob Philosophen und ganze Völker sie so betrachten und sie dogmatisch aufstellen, beweist an sich noch nichts. Auf ähnliche Weise verfahren die Naturforscher mit ihren Hypothesen z. B. des Wärmestoffes oft. Ganze Völker können, durch Weise angeleitet, jene wirkliche Existenz Gottes in ihren Lehrbegriff hineinschieben und doch bleibt sie ihrem Fundamente nach nur eine alles schlichtende Hypothese, doch beweist die natürliche Religion sie in der That nicht.

§. 3.

F o r t s e t z u n g.

Der eigentliche, volle Beweis der wirklichen Existenz unsers höchsten Ideales, der Gottheit, kann allein durch eine Offenbarung uns werden. Mag immerhin unser ganzes Wesen und Leben, ja nach menschlichem Standpunkte die ganze Welt eine Frage seyn, auf die wir uns keine andere Antwort denken können, als: „Gott“; so lange wir diese Antwort nach unsrer Frage uns nur selber gedacht haben, so lange sie nicht (bestimmter als das Echo unsrer Wünsche) wirklich von der andern Seite her erfolgt, ist eben alles noch immer eine Frage.

Man hat das anerkannt, indem man der uralten, sehr reinen Theologie asiatischer Völker eine noch ältere, ja etwa uranfängliche Offenbarung als zu Grunde liegend dachte. Es ist in Wahrheit das einzige Mittel, jener historisch merkwürdigen Erscheinung eine für uns beweisende Bedeutung zu leihen: aber wer giebt zu der Annahme ein Recht, wenn nicht die Wirklichkeit der Offenbarung zuvor durch ein jüngeres Ereigniß entschieden ist?

Die Offenbarung hat also — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — den vollen Beweis der Existenz Gottes eigen. In dem Christenthume muß man es auszeichnen.

- 1) Daß seine Lehre von Gott mit jener Idee des höchsten Geistes, die sich ⁱⁿ ~~nie~~ Menschen bildet, durchaus überein stimmt. Ohne das wäre es eine halb unrichtige Antwort auf die Frage unsers Wesens. Der größte Skeptiker, wenn er anders nur die Geschichte kennt, muß sogar eingestehen, daß erst seit dem Christenthum (will er nicht sagen durch dasselbe) die Idee der Gottheit auch bei den Philosophen in voller Würdigkeit sich entwickelt hat.
- 2) Daß es die Gottheit mit der Welt in diejenige Beziehung stellt, welche der Mensch nur am meisten wünschen kann. Ihre Allgegenwart, ihre allgemeine Providenz sind historisch ausgemacht zuerst christliche Dogmen. Es hat für das Verhältniß Gottes und der Menschen das Symbol der Familie, des Vaters und der Kinder aufgestellt.

§. 4.

Die vollendete Gottähnlichkeit in menschlicher Sphäre.

Die Behauptung keiner blinden Sekte kann dem Menschen den Ruhm nehmen, daß er eine Ähnlichkeit mit seinem höchsten Ideale — mit der Idee von Gott — in sich trage. Ausgemacht wie nur irgend eine, kann und darf diese Wahrheit nicht aufgegeben werden, weil sie unsere Bestimmung, die Autorität des innern Gesetzes, ja die Möglichkeit einer Offenbarung selber begründet. Ohne Gottähnlichkeit wäre der Mensch keiner göttlichen Offenbarung weder fähig, noch werth. Der Glaube an sie ist der Mittler zwischen der Idee der Gottheit und uns, wie wir sind. Er spannt die Nerven des Gemüths zur Begeisterung, er nennt das Wort unsrer Jahre, Vervollkommenung, ohne welches das Leben ein leerer, mit Arbeit und Zerstreuung dürstig bedeckter Raum ist, er ist der Vater der ächtesten Seelen = Größe und Schönheit. Es heißt die Menschheit lästern, jede Erfahrung und die ganze Weltgeschichte läugnen, wenn man unserm Geiste die Ähnlichkeit mit dem Höchsten nehmen will.

Aber wenn auch der Mensch die Idee der Gottähnlichkeit in der That nie ganz verläugnet — daß ein Mensch in menschlicher Sphäre so vollkommen sei, wie Gott in seiner göttlichen: — wo hat der Mensch gelebt, der sie durch Verwirklichung an sich bewiesen hätte? Als Idee in jeder Brust liegend, im Sinne für Wahrheit, im Gewissen, im Gefühle

sich verkündigend, in tausend Phänomenen der Liebe und des Seelenadels theilweise ans Licht brechend, in allen einzelnen Stücken hier und dort ausgeführt und von erhobener Dichter-Phantasie reizvoll lebend abgebildet — ist doch ihre vollständige Ausführung und damit ihre evidenteste Beglaubigung noch von Keinem unter so Zahllosen gestellt worden. Keiner hat sich selber für einen solchen Prototyp der Menschheit zu bekennen gewagt: keinen haben die, welche ihn genau kannten, als solchen genannt und gerechtfertigt.

Der edle Sinn ringt also nach einer, nur in ihm liegenden Idee, die sich verschattet, wo er selber noch unvollendet ist. Er müßte alles seyn, um sie immer ganz zu fassen und doch müßte er sie immer ganz fassen, um Alles werden zu können. Nun aber ist jene hohe Idee und mit ihr die ganze reine Ethik nach ihrem sichern Fundamente nur Hypothese, die wahrscheinlichste dem Grade nach und leicht als Wahrheit aufzustellen und vielfach als ausgemachte Wahrheit gelehrt, doch nie als solche genug begründet, wie der Widerspruch und die Verschiedenheit Anderer beweist.

§. 5.

F o r t s e t z u n g.

Eine feste Ethik und ein reelles Vorbild der Menschheit, den Prototyp aller Einzelnen — den Menschen, der in unsrer Sphäre vollendet das ist, was Gott in seiner göttlichen — das reine Abbild der höchsten Geistigkeit aufzustellen übernimmt nur

die Offenbarung. Denn wenn — wie sie entscheidet — ein Gott ist, so muß er mit einem solchen Menschen in geistige Verbindung treten; oder umgewendet, wenn die sich offenbarende Gottheit mit irgend einem Menschen in Verbindung tritt, so muß er als Mensch vollendet werden. Alle drei Religionen, die sich für geoffenbart halten, sehen in ihren Stiftern einen solchen großen, vorbildlichen Menschen. Jesus Christus war vollendet.

1) Im Erkennen. Welcher Weise hat ein ähnliches Werk aufgestellt, wie er? welcher hat es je ganz begriffen? welcher nicht von ihm gelernt, obwohl Er so jung starb? Wer hat den Geist des Menschen, sein Bedürfniß, seine Regel und die Gottheit so erforscht? Er wäre der größte aller Weltweisen, wenn er nicht mehr wäre.

2) Im Wollen. Es war rein, wie der Wille Gottes, aufopfernd für die Menschheit bis zum frühen Tode, im höchsten Schmerze liebend gegen seine Feinde.

3) Im Gefühl. Wiewohl er hätte können Freude haben — wer läugnet es? — achtete er der Schande nicht und nahm das Kreuz. Ohne allen Egoismus — den hartnäckigsten Fehler des Geistes, weil er sich so eng an die Einrichtung der Natur selber anklammert — zürnte er seinen Feinden über ihre Sünde, nicht über seinen Schmerz. Er fühlte sich mit Gott eins — was kann man mehr sagen?

Das bedenkend, wagt es Sokrates oder wen ihr wollt — so hoch sie stehen mögen — mit Ihm zu vergleichen! Ohne Frage wäre er, auch wenn sein Werk nicht geoffenbart wäre, noch immer der erste aller Menschen.

Doch aber wäre er dann nicht ganz das mehr, was die Idee gottähnlicher Menschheit ist, nicht so hell wie diese, wenn auch nur wenig minder. Man kann also nicht die Offenbarung läugnen, und doch aus seinem Leben die wirkliche Fähigkeit des Menschen zur vollen Gottähnlichkeit für die Naturreligion und die philosophische Ethik vindiziren wollen. Vielmehr den vollen Beweis für die mögliche Vollendung des Menschen in seiner Sphäre — nach dem Bilde Gottes in seiner höchsten — hat die Offenbarung eigen.

S. 6.

U n s t e r b l i c h k e i t.

Wenn wir im Menschengeiste und in der Idee der Gottheit zwei Punkte sehen, die einem Anfangs- und einem End-Punkte gleichen: wer möchte nicht zwischen beiden eine Linie (als eine fortlaufende Reihe von Punkten) denken? Wer möchte den unermesslichen Raum zwischen beiden nicht auf eine ähnliche Weise gefüllt glauben, wie die Stufen zwischen dem untersten irdischen Organismus und dem höchsten menschlichen gefüllt sind? Wer bekennt nicht den Wunsch unserer Natur nach jenem Höchsten, der oder das wie der Inbegriff aller Wünsche und aller Liebenswürdigkeit erscheint? Wer freute

sich nicht, wenn ihm versprochen würde, ihm sein endlos wachsendes, in Wahrheit, Freiheit, Tugend, Seligkeit immer reicheres Leben zu beweisen? Wer verläugnet den innern Schauer, wenn er auf seiner Lebensstraße durch schattige Orte tritt, wo — er weis nicht an welchem, aber an einem gewiß — der alles raubende Tod lauert?

Wie horcht der Mensch auf jede Stimme der Hoffnung, mag sie aus dem Herzen, aus dem Munde eines Trösters, aus den Sternen, aus dem Geisterglauben zu reden scheinen? Wie haben sich die schärfsten Denker bemüht dem Glauben eine Stütze zu leihen . . . aber Gott und des Menschen Gottähnlichkeit sind ihnen nur als Ideen, nicht als Wirklichkeiten erweislich . . . jener ein Ideal, diese eine unerreichte Hoffnung . . . beide keine festen Punkte, an welche sich die verbindende Linie halten könnte . . . die andern Welten des Nachthimmels sind unendlich ferne, klein, als wollten sie sich eben dem Auge verlieren . . . wir wissen nicht von ihnen, wer weiß ob sie von uns wissen? — Das Herz hört auf zu schlagen . . . das Auge bricht . . . der Leichnam wird von dem düstern Gesandten der Erde, der Kraft der Verwesung für sie abgefordert, ehe nur der Schmerz der Zurückbleibenden beruhigt ist . . . seine Spur ist verschwunden . . . Jahrtausende durch haben Millionen überlebende auf das kleinste Zeichen des Lebens von dem Verlorenen gelauscht, haben geträumt es zu vernehmen. . .

Aber noch hat Keiner in das Dunkel eine Fackel geworfen, in dem Alle verschwanden, vor dem

wir alle stehen, das uns alle aus innerer Sympathie der Erde zu sich zieht.

S. 7.

F o r t s e t z u n g.

Es ist liebenswürdig und zugleich groß, wenn ein Mensch von der Wärme und dem Feuer des reinen Lebens in ihm geleitet, das glaubt, was als Wunsch, oder Ahnung jedem Geiste vorschwebt; wenn er in der bestehenden Möglichkeit der Fortdauer oder Vernichtung sich zu jener bekennt, durch die Schönheit oder die Würde der Ansicht individuell überzeugt; wenn er wie Sokrates, Plato, Cato in Zuversicht lebt und ruhiger stirbt . . . aber ist es mehr, als ein herrliches Phänomen? hat denn einer unter Allen die Unsterblichkeit für uns erwiesen?

Noch kann die Weltweisheit sie nur als Ahnung, als eine schöne und annehmliche Hypothese entwickeln: sie wird des Irrthumes überführt, sobald sie mehr unternimmt. Beschränkt wie sie ist, indem sie nur eine Weltseele und die Idee des höchsten Gottes lehren kann: wie sollte sie je beweisen, was ohne die wirkliche Existenz Gottes nie zu beweisen ist?

Das höchste, was sie aufstellen kann, ist eine edlere Art des Stoizismus, der auf die Möglichkeit der Vernichtung hin, nach Wahrheit, Freiheit, Tugend und Beruhigung ringt und vom Schmerze, den innigsten Wunsch vergessen zu sollen, sich nicht

in der Anerkennung des Würdigen im Menschen irren läßt.

Das ist auch das Höchste was der erreichen kann, dem es nicht gelingt sich von der Wirklichkeit der Offenbarung zu überzeugen. Aber es ist schwer.

§. 8.

F o r t s e t z u n g.

Es muß ausgemacht für uns ein Gott seyn und dieser muß uns eben so bestimmt die Unsterblichkeit verheißen, wenn sie uns gewiß seyn soll. Nur wenn sein Wort es spricht und seine Wirkung es beglaubigt haben wir unser Liebstes gewonnen.

Das Christenthum hat diese Lehre und hat sie in einer hohen Reinheit. Wenige Gedanken darüber mögen hier angeführt werden die, wenn sie gleich nicht alles umfassen was sich über Christi Tod sagen läßt, doch gewiß christlich wahr sind.

Die Menschheit hatte die Reife des Geistes verloren, welche die Unsterblichkeit, oder das ewige Leben zur Folge hat. Sie bedurfte festen Glauben an Gott, einer bessern Erziehung durch ein sanctionirtes Sittengesetz und da dieses dem Anfänger das gesuchte Glück im Leben noch nicht sichert, Glauben an Unsterblichkeit, um aus dem Tode gerettet zu werden.

Eine bloße Lehre reichte nicht aus: jedweder kannte die Gränzen der forschenden Vernunft wohl

und begriff die Leichtigkeit, nothwendige Hypothesen zur ausgemachten Wahrheit zu erheben. Die That mußte zugleich einen Beweis geben.

Aber konnte einer von den sündigen Menschen erwählt werden, um an ihm die Auferstehung zu beglaubigen? So war ja der Tod nicht eigentlich die nothwendige Folge der Sünde, oder der Entfernung von Gott, so war mit der einen Aufhebung dieser Folge, das Fortbestehen derselben bei allen Andern unerklärlich; es war ein Act der Willkühr, nicht göttlicher Gerechtigkeit; die Verwerflichkeit des Vergehens gegen unsre Lebensbestimmung erschien milder. Was gab dem einen Auserwählten Vorzüge vor so vielen andern? Diese Bedenklichkeit hätte den jungen Glauben bald wieder aufgehoben und nach hundert Jahren kein denkender Mensch tausenden von Zeugen mehr geglaubt. Denn eine solche Unregelmäßigkeit streitet gegen die Idee Gottes, nach welcher auch der Zweifler entscheidet.

Ein reiner, ganz sündelofer, idealer Mensch mußte das Symbol der Unsterblichkeit werden, ein Mensch, im Erkennen, Wollen und Fühlen ohne Tadel, dem eine innere Stimme bei uns die Würdigkeit des ewigen Lebens laut zuspricht. Und damit er wieder leben könne mußte er sterben, gewaltsam sterben — denn ein natürlicher Tod ließ dem Zweifel wieder Raum — auferstehen nicht für dieses, sondern für ein Leben ohne Tod, er mußte in den Himmel erhoben, von der Erde weggenommen werden.

Zu einer solchen Hingebung für die Befeligung anderer konnte Gott selber seiner Natur nach den vollendeten Menschen nicht zwingen. Niemand nahm ihm das Leben, er mußte es freiwillig lassen. Eben weil er göttlich war, mußte er in Gottes Willen eingehen.

Der Religionsstifter vollendete sein Werk, als guter Hirt ließ er sein Leben für die Schaafe. Der Sohn Gottes, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, achtete er der Schande nicht und ließ sein Leben zum Lösegelde für Viele. Er starb, damit wir glauben und durch den Glauben das Leben haben.

Seine Wiedererweckung ist nicht als bloßes Ereigniß bedeutend, sondern vorzüglich als ein von Gott seiner Menschheit gegebenes Symbol. Wir haben es als eine Lehre von der Unsterblichkeit der Guten zu deuten, die im Gleichniß ausgesprochen ist. Die Vortrefflichkeit dieses in der Wirklichkeit gegebenen Gleichnisses gewinnt je länger man darüber nachdenkt.

S. 9.

S c h l u ß.

Dem Christen ist also das Daseyn Gottes, die Wirklichkeit eines idealen Menschen, die Unsterblichkeit der zu Gott aufstrebenden Seele gewiß: er hat als ausgemachte Wahrheit, was die Forschung der menschlichen Natur bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhob. Das Christenthum hat jene Gegenstände in einer Weise beleuchtet, die für je nichts zu

wünschen übrig läßt, so daß es, nur als bloße Erscheinung betrachtet, nie übertroffen werden kann. Gelingt es nur ihm sich als wahre Offenbarung zu beglaubigen . . . über alle Einwürfe, die man aus seiner Natur suchen könnte, ist es durch seine innerliche Hoheit hinaus.

Hier ist es mit dem Gesagten genug gethan. Das Christenthum führt seine Beglaubigung besonders durch die Lehre vom heiligen Geiste, die hier nicht entwickelt werden kann. Wer mit der Hinweisung nicht ausreicht, der schlage den Weg ein, welchen Christus selber zuläßt: so jemand will Gottes Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei. Diese Berufung ist nicht zurück zu weisen, am wenigsten, wenn man auf anderem Wege seine Ueberzeugung nicht zu finden weis.

Christen werden sich zu den in Abschnitt I. und II. aufgestellten Sätzen doppelt gerne bekennen; aber auch Nicht-Christen dürfen sich dem daraus folgenden nicht entziehen, wenn sie in der menschlichen Natur begründet sind. Fröhlicher gehen jene ans Werk der Selbst-Erziehung, mit mehr Aufopferung, Schwierigkeit und Gefahr des Wankelmuthes diese. Jene wären glücklicher, auch wenn sie sich täuschten; aber auch diese dürfen und sollen bedenken, daß eine sichere Wahrheit bleibt, auch wenn sie nicht von allen geglaubt wird, daß sie mit ernstem Eifer sich der Idee Gottes verähnlichend unsterblich seyn werden, wenn es eine Unsterblichkeit giebt.

Auch diese können vom Christenthume unendlich viel lernen, wie sie ihm schon ohne es zu wissen unendlich viel verdanken mögen. Bleibt ihnen auch das Daseyn Gottes Hypothese, so finden sie dieselbe doch nirgends besser ausgesprochen wie im Christenthume. Sie finden ausgemacht in Jesu Charakter den höchsten menschlich denkbaren. Sie finden in seiner Lehre, seinem Leben, seinen Schicksalen verstärkte Vernunftgründe für eine Unsterblichkeit — wenn sie bereits eine Gottheit glauben.

Alle aber sind — aufs nachsichtigste ausgedrückt dem Christenthume Ehrfurcht schuldig. Und hätten sie sie bloß einmal am Altare geschworen . . . es ist ein ehrloser Mensch, der sein gegebenes Wort bricht.